

3. SONNTAG IN DER OSTERZEIT

(A)

26. 4. 2020 8³⁰ Emsenfeld
10³⁰ Klein-Engsdorf

Christus ist auch heute präsent. Er wirkt in der Welt unsichtbar. „Ohne Ansehen der Person“ wirkt Er bei jedem, in jeder Lebensform. Das ist paradox für uns Menschen:

Jeder Mensch ist vor Gott gleich. Was so viele Ideologien versprochen haben, ist in Christus schon verwirklicht: Die Gerechtigkeit ist in Christus. Er ist der Gerechte. So wie Er im Leben eines jeden Menschen präsent ist, so verlangt Er auch von jedem - unabhängig von seiner Umgebung - ein Leben in Gottes Furcht zu führen (1 Petr 1, 17).

Gott beurteilt nicht nach dem Äußeren, wie wir es oft tun: Was sind deine Eltern? Was hast du gelernt? Wie viel hast du erreicht? Was besitzt du?

Was ist das Kriterium Jesu? Es ist die Gottesfurcht.

Dieser Begriff wird leider in christlichen Kreisen oft missverstanden und überhört. Man fragt: „Wie kann man Gott fürchten?“

Er ist doch der liebende Gott! „Machen wir Gott nicht da zu unserem „domestizierten Haustier“, zu unserem Fötter, der unsere Wünsche erfüllt? Er soll nicht bestrafen, Er soll mir beistehen, Er soll mir mein Leben so ausrichten, wie ICH es mir vorstelle. Und dann stehen wir an, ^{schreien in unseren Phänomenen.}

Gottesfurcht dagegen beginnt im Staunen und Respekt vor dem ganz Anderen, der uns in Christus gleich geworden ist. Gottesfurcht ist der „Anfang der Weisheit“ (Sir 1, 14), erst allmählich gelangen wir zu Gottes Weisheit, in der Er die Welt erschaffen hat (Weish 9). Gottesfurcht bedeutet Demut gegenüber dem Geheimnis Gottes. Nicht ich stelle mich ins Zentrum, nicht wir stellen unsere Gemeinschaft

ins Zentrum, sondern ich schaue zu Gott auf, wir schauen zu Ihm auf, weil wir alle von Ihm warten. Wie oft hören wir von „Angenhöhe“ - auf Angenhöhe soll alles sein, nivelliert, vereinfacht und dann schnell sumentleert.

Zu Gott aufschauen heißt Ihn fürchten, Ehrfürcht Ihn gegenüber zeigen, weil wir wissen, dass Er uns mit Wippen vom Thron herabstößt: „Erstweg mit Er am Ende der Zeiten erschienen.“ (1 Petr 1, 20) Nicht wir ziehen fort auf unsere Angenhöhe herab, sondern Er erhöht und erhöht uns zu sich. Christus sitzt zur Rechten Gottes, weil Er Gott gefürchtet, geschrieben: „Nichts mein, sondern dein Wille geschehe.“ (Lk 22, 42)

Im Ölberg war Jesus nicht allein. Der Engel (Lk 22, 34) stärkte Ihn, das heißt, Gott war mit Ihm.

Genauso ist Christus heute sichtbar mit uns. Er ist heute präsent, weil Er die keinen nicht im Stich lässt: Kurz vor dem Schlaf in fetsemanni sagt Jesus selbst zu Petrus: „Ich habe für dich gebetet.“ (Lk 22, 31) Jesus betet für Petrus, das heißt doch auch, dass Er für uns betet. Er betet für uns und erhört uns, den Zweifelnden, den Irrenden, den Blinden den Sinn seines Wilters in unserem Leben. Kleopas und die andere Jünger erleben das auf dem Weg nach Emmaus: „Er legte ihnen dies ausgehend v. Mose und den Propheten, was in der gesamten Schrift über Ihn geschrieben steht.“ (Lk 24, 27)

Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit - was der Hl. Petrus schon so überzeugend in seinem Brief schreibt, darin zweifeln noch die Emmausjünger. Wo stehen wir? Haben wir schon die Christusfurcht erlangt, die untrennbar mit der Gottesfurcht verbunden ist? Und wenn ich den als Vater anrufe, der jeden ohne Ansehen der Person nach seinem Tun beurteilt, dann führt auch, solange ich in der Fremde lebe, ein Leben in Gottesfurcht. (1 Petr 1, 17)